

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Preis: Monatl. 4. Post 1.20 einchl. 18 3 Beförd.-Geb., 24 3 Zustellungsgeb.; d. Hg. 1.20 einchl. 20 3 Anst.-Geb.; Einzelk. 10 3. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. d. d. Gewalt d. Verlagsb. steht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt / Fernruf 321.

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile über deren Raum 6 Pfennig. Tageszeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Kungenabschluß Nachh. nach Preislist. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 70

Altensteig, Dienstag, den 24. März 1942

65. Jahrgang

Der Krieg vor Australiens Toren

Der kleinste Erdteil, der bisher noch niemals eine kriegerische Auseinandersetzung auf seinem Boden erlebte, steht nunmehr auf dem Spiel. In der Stunde der Entscheidung wird. Doch wenn die ihn heute regierenden Männer nach der Ursache hierfür fragen, müssen sie, sofern sie wenigstens vor sich selbst ehrlich sind, zugeben, daß ihre Politik allein die Schuld hieran trägt.

Dieses weite und leere Land — nach einem spöttischen Wort steht es sich aus „goldprohigen Großstädten, Einsamkeit und Hammelherden“ zusammen — hätte angesichts einer Anzahl drängender Probleme auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens durchaus Ursache gehabt, sich von einer Außenpolitik fernzuhalten, die mit Naturnotwendigkeit zur bewaffneten Auseinandersetzung mit Japan führen mußte. Auf 7,7 Millionen Quadratkilometer Festlandgebiet und zahllosen dazugehörigen Inseln, einem Raum von fast der Größe Europas, leben weniger Menschen als in London! Dabei könnte dieser Kontinent wenigstens 50, wahrscheinlich aber 200 Millionen Einwohner aus eigener Quelle ernähren; dabei sind noch heute annähernd 50 v. H. der ganzen Fläche Australiens entweder noch überhaupt nicht in Besitz genommen worden, oder es handelt sich um ungenutztes Gebiet der britischen Krone. Von der australischen Bevölkerung leben drei Viertel in den großen Städten an der Küste; allein Sydney und Melbourne bergen über 30 v. H. der gesamten kontinentalen Einwohnerzahl in ihren Mauern, Sydney und Hobart werden von je der halben Bevölkerung der Staaten Neusüdwales und Tasmanien bewohnt, und sogar noch beträchtlich mehr als die Hälfte der Einwohner Südaustraliens und Viktorias leben in Adelaide und Melbourne. Dafür aber haben 150 Jahre britischer Kolonialpolitik die über 1 Million Köpfe zählenden Ureinwohner auf knappe 50 000 vermindert, die heute in Reservationen leben.

Dieses auf riesige Entfernungen hin praktisch menschenleere Land ist reich an Bodenschätzen wie an landwirtschaftlichen Möglichkeiten. Bis zum Ausbruch dieses von England gewollten Krieges war Australien eines der drei großen Weizenausfuhrgebiete der Erde, es baut große Mengen Mais und Zuckerrüben, es besitzt die größten Schafherden und ist der wichtigste Wollelieferant für die ganze Welt, es exportiert außerdem Häute, Kaltwasserprodukte usw.; seine Goldlager sind noch lange nicht erschöpft, die Vorkommen an Steinkohle schätzt man auf zehn Milliarden Tonnen, die an Eisenerz auf Hunderte von Millionen, es gibt große Kupfer-, Zink- und Silbervorkommen. Diese Reichtümer warten nur auf ihre vernünftige Erschließung, zumal auch die Industrie trotz umfangreicher Investitionen während der letzten Jahre noch stark ausbaufähig ist.

Bis 1901 ging es den Australiern darum, die Rechte eines britischen Dominions zu erwerben und damit den Katal zu üben, den sie als eine ursprüngliche englische Straflingskolonie auf sich fühlten. Als Mittel zur Rehabilitierung entschied man sich für eine harte „Politik des weißen Mannes“: Einwanderungsverbote für alle nicht weißen Völker, Hochhaltung des sozialen Standards mittels Einwanderungserschwerung für arme Weiße; auf diese Weise erklärt sich der staatssozialistische Charakter in Australiens Wirtschaft, wo es die höchsten Arbeiterlöhne der Welt gibt, Arbeitsunterstützung bereits seit Jahrzehnten, den Achtstundentag schon vor 85 Jahren. Als 1919 Japan in Versailles beantragte, jede Rasse und Volk sollten überall dieselben Rechte und Pflichten als Einwanderer haben, stimmten zwei Drittel aller Staatsvertreter dafür — aber Australiens Opposition lehnte sich gegen jeden Widerstand durch, und der Antrag fiel.

Engländer als die Engländer war Australien stets; nicht nur im Wirtschaftlichen, sondern erst recht im Politischen. So wenig man an eine wirkliche Ausschließung des Erdteils dachte, wo ebenlogt wie etwa in Inselnide Baumwolle, Kaffee, Tabak usw. in großen Mengen gewonnen werden könnten, so wenig sah man die Auswirkungen eines Behaltens ins Auge, das einen ganzen Kontinent ohne Menschen vor dem überquellenden Bevölkerungsreichtum Ostasiens verhielt.

Im Ersten Weltkrieg lehnte das australische Parlament zwar zweimal die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ab, schickte aber von wenig mehr als 6 Millionen Einwohnern über 400 000 Freiwillige für England auf das Schlachtfeld; rund 60 000 Mann fielen, mehr als 180 000 wurden verwundet. Die deutschen Frontkämpfer von 1914/18 haben den ANZACs (Australian and New Zealand Tugliary Corps) nie das Zeugnis verweigert, daß sie tapferer Gegner waren.

Doch selbst dieser blutige Überlauf und die damit verbundene weitere Verschlechterung der biologischen Bilanz hat Australien nicht zur Besinnung gebracht. Wenn im Jahre 1933/34 die Wehrausgaben des Erdteils 13,8 Millionen Pfund betragen, so liegen sie im Haushaltsvoranschlag für 1941/42 schon auf 250 Millionen Pfund, und gegenwärtig liegen sie tatsächlich wohl bei 400 Millionen. Die früher so reichen Ausfuhrer fehlen, Anleihemöglichkeiten sind nicht mehr da, die Steuerlast hat schon die Wirtschaftskrisis erreicht. Und bereits ehe vor etwa drei

Angriff auf britischen Geleitzug im Mittelmeer

Ein 6000 BRT. Frachter versenkt, zwei andere schwer beschädigt

DNB Berlin, 23. März. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutsche Kampfflugzeuge im Mittelmeer zwischen Kreta und Sizilien einen britischen Geleitzug an. Einige wenige größere Frachtdampfer wurden von mehreren Flotteneinheiten gesichert. Aus dem außerordentlich starken Begleitschutz ließen sich Rückschlüsse auf eine besonders wertvolle und dringende Fracht der Transporter ziehen. Die Angriffe der Kampfflugzeuge richteten sich deshalb gegen die Handelschiffe. Trotz heftigen Flakfeuers der britischen Kreuzer und Zerstörer, deren Geschütze eine Sperre über den Geleitzug legten, drangen die Flugzeuge über die Mitte des Geleitzuges vor und trafen die Frachter mit Bomben schwerer Kaliber. Ein Schiff von 6000 BRT. erhielt Volltreffer auf das Achterdeck. Nach den Detonationen der schweren Bomben wurde drei heftige Explosionen mit starker Rauchentwicklung beobachtet, bevor der Frachter im Meer versank. Ein weiterer Dampfer von 6000 BRT. erhielt durch Bombentreffer so schwere Beschädigungen, daß er unter dunkler Brandwolke mit Schlagseite liegen blieb. Später wurde beobachtet, daß sich ein Zerstörer dem schwer angeschlagenen Frachtschiff näherte, um ihm Hilfe zu leisten. Ein dritter Frachter gleicher Größe koppte nach Bombeneinschlägen unmittelbar mittschiffs an der Bordwand. Trotz heftigen Abwehrfeuers durch schwere und leichte Flak gelang es den britischen Kreuzern und Zerstörern nicht, die wertvolle Fracht des Handelsdampfers vor der Vernichtung zu schützen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kreta ist seitertem weitere Angriffe des Feindes.

Im Donezgebiet schlugen deutsche und rumänische Truppen mit stärkeren Kräften und Panzern gesicherte Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurden mehrere von ihren Verbindungen abgeschnittene Kräftegruppen des Feindes vernichtet. Dabei verlor der Gegner in zwei Tagen außer zahlreichen Gefangenen mehrere tausend Tote sowie 15 Panzer, 31 Geschütze und anderes Kriegsmaterial.

Auch an der übrigen Ostfront waren die deutschen Truppen bei der Abwehr feindlicher Angriffe und bei eigenen Angriffsunternehmungen erfolgreich.

Bei Luftangriffen wurden über 300 feindliche Fahrzeuge aller Art und 23 Eisenbahnzüge zerstört. Die Sowjets verloren am gestrigen Tage 54 Flugzeuge.

In der Zeit vom 18. bis 22. März wurden an der Ostfront 137 feindliche Panzer vernichtet.

In Nordafrika zogen sich die am 21. März geworfenen britischen Kräfte im Raume ostwärts Martuba weiter zurück. Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche Kampfflugzeuge in lähnem Angriff aus einem von britischen Seestreitkräften gesicherten Geleitzug ein Handelschiff von 6000 BRT. Zwei weitere Handelschiffe blieben nach Bombentreffern liegen.

Auf Malta erzielten deutsche Jagd- und Sturzkampfflugzeuge Bombentreffer in Flugplatzanlagen. Sieben britische Flugzeuge wurden am Boden zerstört, zwei weitere in Luftkämpfen abgeschossen.

Größerer feindlicher Geleitzug erbeutet und mehrfach angegriffen — Kriegsschiffe und Transporter getroffen

DNB Rom, 23. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Der Feind, der mit nicht erheblichen Kräften östlich von Martuba vorgestoßen war, verlor etwa 40 Lastkraftwagen und zwei Batterien. Unsere Luftformationen griffen die feindlichen Abteilungen, die sich zurückzogen, unermüdet mit Bomben und MG-Feuer an.

Zwei Flugzeuge wurden von unseren Jägern abgeschossen, vier von deutschen Jägern. Ein anderes englisches Flugzeug, welches zur Landung gezwungen wurde, wurde erbeutet.

Im östlichen Mittelmeer machte eines unserer U-Boote trotz der ausgesprochen ungünstigen atmosphärischen Bedingungen am Spätnachmittag des 21. März einen größeren und stark gefährdeten Geleitzug aus, der in Richtung auf Malta fuhr. Unsere Luftaufklärung folgte diesem Geleitzug den ganzen Tag bis 22. März hindurch. Zahlreiche Staffeln von Torpedoflugzeugen verließen verschiedene Startplätze in aufeinanderfolgenden Wellen in Richtung auf die feindlichen Seestreitkräfte. Unsere Flieger, welche mit präzisem Schwung das intensive Sperrenfeuer und die Nebelwände der Geleitzschiffe durchdrangen, griffen auf kürzester Entfernung an und trafen wiederholt Kriegsschiffe und Transporter.

Einem Verband unserer Seestreitkräfte gelang es gestern nachmittag, im Golf der Syrie den englischen Verband zu erreichen, der versuchte, sich durch Einnebeln dem Gesicht zu entziehen, und fügte ihm neue Schäden zu, welche später im einzelnen bekanntgegeben werden.

Beträchtliche Verbände der deutschen Luftwaffe griffen heftig die Flugplätze von La Meszria und Luka an, wo Fluganlagen zerstört wurden. Zwei Flugzeuge wurden im Luftkampf und sieben am Boden vernichtet.

Aufführungsorkostoff in Nordafrika zurückgeschlagen

DNB Berlin, 23. März. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, führten in Nordafrika am 21. März britische Kräfte in Stärke von etwa einer Brigade einen von Panzern unterstützten Aufführungsorkostoff gegen die deutschen Stellungen. Der Vorkostoff wurde durch gut gesteuertes Artilleriefeuer und durch Einsatz von Kampffliegerverbänden zu wirksam bekämpft, daß die Briten nach Süden ausweichen mußten. Am 22. März wurde der Feind durch einen Gegenrost deutscher Kräfte noch weiter zurückgedrängt, wobei der Gegner erhebliche Verluste erlitt. Eine Anzahl Gefangener und mehrere Geschütze fielen in die Hände der Briten bei ihrem eiligen Rückzug in deutscher Hand zurücklassen. Die Luftwaffe unterstützte die Kampfhandlungen der auf der Erde operierenden Einheiten und vernichtete eine große Anzahl Kraftfahrzeuge durch wiederholte Tieffangriffe.

Monaten der Krieg im Pazifik entbrannte, stand jedes vierte Australier unter Waffen, wovon insgesamt 20 v. H. in Uebersee für London bluten durften, auf dem Balkan und auf Kreta, in Nordafrika nicht anders als in Malaja und in Singapur. Es war nur ein Bruchteil der wirklichen Verluste, die dieser Tage der Kriegsmilitär Francis Jorde bekanntgab: einschließlich der Verluste an Gefangenen habe Australien in Südostasien 17 000 Mann eingebüßt, in Libyen, Griechenland, Kreta und Sorien weniger als 14 000; doch selbst, wenn diese Zahlen stimmten sollten — wofür hat Australien sie geopfert? Für Australien, dem England jetzt jede Hilfe verweigert?

Iber die Männer in Canberra wollen nicht hören, und sie werden darum fühlen müssen. Der Ministerpräsident John Curtin schied immer dringendere Hilferufe nach Washington — auf London rechnet er offenbar schon lange nicht mehr —, und trotz der Mahnung des japanischen Premiers Tojo zur Einsicht rüft die Regierung mit allen Kräften für einen hoffnungslosen Kampf. Bis zum 1. Juli d. J. wollte man insgesamt 600 000 australische Männer militärisch vollwertig ausgebildet haben, davon 60 000 für eine Luftwaffe von über 1700 Flugzeugen. Die besten Jahrgänge fehlen jedoch, die Kriegsmaterialien nicht minder. Nun sollen in letzter Stunde Frauen in der Rüstungsindustrie ausschließen, die man aber auch erst aus dem Boden stampfen möchte. Und Roosevelt ist weit, ganz abgesehen davon, daß ihm die eigenen „Engpässe“ und „Flaschenhälse“ größere Sorgen bereiten als die in Wehrmacht und Wirtschaft Australiens. Zudem sind es von Sydney bis zum Panamakanal volle 14 000 Kilometer! Eine solche Entfernungs- und neuwertigen Transporten zu überbrücken, ist nicht ganz einfach, besonders, wenn zu allem anderen auch noch die Schiffe dafür fehlen.

Inzwischen sind mehrfach Bombenangriffe auf Port Darwin, die nordaustralische Marine- und Fliegerbasis, von den Japanern mit Erfolg durchgeführt worden. Sie sind auf Neuguinea gelandet. Sie beherrschen die strategisch wichtigen Inseln im Norden des Erdteils. Wo und wann werden sie auf dem Kontinent landen? Diese bange Frage beherrscht heute das Denken jedes Australiers.

Die Befürchtung, daß er auch heute wieder das erntet, was Winston Churchill herausbekam, dürfte kaum gemindert werden durch die Tatsache, daß Australien schon einmal mit Blut den Wahnsinn bezahlen mußte, den derselbe Kriegsheer 1915 mit dem Gallipolabenteuer begann. Damals verbluteten Zehntausende von Australiern an den Dardanellen wie heute in Nordafrika und an anderen Stellen. Ob nun das Militärabndnis mit Roosevelt hilft? Australien fühlt sich im Stich gelassen, preisgegeben, verraten — im Aktive eines überlegenen und entschlossenen Feindes.

U-Bootesfolge im Mittelmeer

Berlin, 23. März. Der britische Jersprez der „Jerolis“-Klasse, der laut DNB-Bericht vom 22. März vor Sollun versenkt wurde, fand, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, im Sicherungsdienst für den Nachschubverkehr nach Tobruk.

Die Kämpfe unserer Unterseeboote gegen den feindlichen Nachschubverkehr nach Nordafrika und nach dem von deutschen und italienischen Luftstreitkräften schwer bedrängten Malta haben unter anderen Voraussetzungen und Verhältnissen als der Atlantikrieg, in einem engen Seeraum ist mit harter feindlicher Lufttätigkeit zu rechnen und auch alle übrigen Verhältnisse, z. B. die Kürze der Geleitzwege und ihr Schutz durch schnelle Seestreitkräfte, bedingen einen schnellen Ablauf.

der Ereignisse. In einem solchen engen Seeraum sind daher besondere Entschlossenheit, Einsatzbereitschaft und Kühnheit erforderlich. Die jahrelangen Erfolge gegen kleinere, aber sehr stark gesicherte Geleitzüge drücken sich nicht in hohen Tonnagezahlen aus und können, in Tennen gemessen, gegenüber den Erfolgen an der amerikanischen Küste gering erscheinen. Die deutschen Unterseeboote haben aber im Mittelmeer große Erfolge gerade auch gegen britische Kriegsschiffe erzielt, angefangen von der Versenkung des Flugzeugträgers „Ark Royal“, des Schlachtschiffes „Barham“, mehrerer Kreuzer und Zerstörer, bis zu den Beschädigungen, durch die feindliche Schlachtschiffe und andere Einheiten Monate lang außer Gefecht gesetzt wurden. Für die Bedeutung der außerdem versenkten Transporttonnage gilt der Satz: „Die Mittelmeerronne wiegt schwerer“.

Schon die Versenkung eines einzigen Dampfers bedeutet einen empfindlichen Verlust für die feindlichen Afrikastruppen oder die weitere Beeinträchtigung der Lebensmöglichkeit Malta. Die Mittelmeerronne wiegt umso schwerer, als das britische Material, wenn es im Mittelmeernachschub verloren geht, gewöhnlich die lange Seereise von 11.000 Seemeilen um das Kap der Guten Hoffnung hinter sich hat. Die Versenkung einer Fracht vor der Cyrenaika macht also zugleich Transportanforderungen des Feindes zunichte, die sich über weite Meere erstrecken, und bei denen die Schiffe nur zwei bis drei Reisen jährlich zurücklegen können. In wirksamer Unterstützung der Kämpfe des deutschen Afrika-Korps feuert die U-Bootwaffe ihren Anteil zum Erfolge bei.

Der Abwehrkampf im Osten

Erfolgreiches Stoßtruppenunternehmen der Gebirgstruppen
 DNB Berlin, 23. März. Deutsche Gebirgstruppen führten im Südbalkanschnitt der Ostfront in den frühen Morgenstunden des Sonntags ein erfolgreiches Stoßtruppenunternehmen durch. Die Gebirgsjäger arbeiteten sich, vom Gegner unbedacht, an die feindlichen Stellungen heran, brachen in die Stellungen ein und überwältigten die Besatzungen trotz zäher Widerstandes. Nach Zerstörung von fünfzehn feindlichen Kampfständen kehrte der Stoßtrupp wieder in die eigenen Linien zurück.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, befanden sich Truppen einer deutschen Panzerdivision im mittleren Frontabschnitt der Ostfront seit mehreren Tagen in tief verschneitem Gelände und bei starkem Frost in örtlichen Angriffskämpfen, die auch am 22. März wiederum erfolgreich waren. Nach Einzug von Schlachtfliegern und starker Artillerievorbereitung gingen unsere Truppen gegen die feindlichen Stellungen vor, die sich in großer Tiefe durch das Gelände hindurchzogen und mit stützpunktartigen Schützengruben ausgestattet waren. Der Gegner leistete in diesen gut ausgebauten Stellungen heftigen Widerstand. Trotzdem gelang es unseren Truppen, in das Stellungssystem einzudringen und den Feind weiter zurückzudrängen. Dabei mußte um jede Ortlichkeit durchschnittlich zwei bis drei Tage gekämpft werden. Am 22. März konnte nach einem langen zähen Ringen in hartem Häuserkampf eine größere Ortlichkeit genommen werden, die von den Bolschewiken zu einem starken Stützpunkt ausgebaut war. Der Feind verlor hierbei über 400 Tote und zahlreiche Gefangene. Die deutschen Truppen erbeuteten außerdem acht Geschütze, eine größere Anzahl Kraftfahrzeuge, Infanteriewaffen, Pferde und Schützen.

Südostwärts des Imansees richteten die Bolschewiken wie an den Vortagen so auch am 21. März wiederum mehrere heftige Angriffe, die zum Teil von starkem Artilleriefeuer unterstützt waren, gegen die deutschen Stellungen. Alle diese Vorstöße wurden im zähen Abwehrkampf abgeschlagen. Dabei verlor der Feind allein im Abschnitt einer Infanteriedivision 600 Tote und zahlreiche Gefangene, 20 Maschinengewehre und mehrere Granatwerfer.

Nordostwärts des Imansees stießen Teile einer zur Durchführung eines örtlichen Angriffsunternehmens eingesetzten Infanteriedivision auf eine marschierende feindliche Kolonne. Im überraschenden Angriff wurden die Marschkolonnen zerprengt und in Einzelkämpfen vernichtet. Bei Stoßtruppenunternehmen gegen anderen Infanteriedivision im gleichen Kampfgebiet vernichteten zwei deutsche Stoßtrupps 54 bolschewistische Kampfstände.

Die deutsche Luftwaffe richtete im Laufe des gestrigen Tages im mittleren Abschnitt der Ostfront wiederholt heftige Bombenangriffe gegen feindliche Truppen und Nachschubwege.

Vernichtet bis zum letzten Mann

Das blutige Ende eines bolschewistischen Durchbruchs
 Von Kriegsberichterstatter Wilson Brüggenmann (W.)
 ROK. Ueber diesen fahlen Winterwald ist in tausendfacher Form der Tod gegangen. Er kam im kurzlebdigen Heulen der Granaten, im Knurren schwerer Bomben, mit dem Tosen und Rauschen der Maschinengewehre und schlug in Tagen und Nächten den Widerstand des eingeschlossenen Feindes zusammen. Was übrigblieb, war ein grauenvolles Chaos, ein wirres Durcheinander von Mensch, Tier und Material. Das war das blutige Ende eines Durchbruchs der Bolschewiken. Sie wollten die deutschen Divisionen im Rücken fassen, wollten sie von ihren Nachschubverbindungen abschneiden, einkesseln und vernichten. Und sind nun selber in die Zange genommen worden, aus der es kein Entrinnen mehr gab.

Stoß in den Rücken
 Es war den sowjetischen Verbänden gelungen, einen Keil zwischen unsere Reihen zu treiben. Mit frischen Truppen, die seitens für den Winterkrieg ausgerüstet waren, drangen sie tief in unser Hinterland ein und bogen dann nach Norden ab, zum Stoß in den Rücken der deutschen Front. Ihr Ziel war die Kollbahn, die einzige feste, nicht verschneite Straße, die von Westen nach Osten führt und als Versorgungsweg von Wichtigkeit ist. Darüber hinaus aber wollten sie sich mit einer anderen Kräftegruppe, die von Norden nach Süden rufen sollte, vereinigen, um so eine Kesselschlacht nach deutschem Muster zu führen. Der Winter war ihr Verbündeter und mit der starken zahlenmäßigen Überlegenheit wollten sie die Entscheidung erzwingen.

Bis auf 200 Meter waren sie an die Kollbahn herangekommen und feuerten von dort im direkten Schuß auf die vorüberfahrenden Fahrzeuge. Bei Nacht aber schlugen sie sich einzeln oder in Gruppen über die Straße hinweg nach Norden durch, um dort in den Wäldern eine starke Kräftegruppe zu sammeln. Am das Dorf B., das an dieser Stelle an der Kollbahn liegt, wurde zu jeder Tages- und Nachtzeit hart gekämpft und jedes Haus, jede Bodenoberfläche und jeder Schneehaufen hat dort seine eigene Geschichte. Was noch von Gebäuden in diesem Ort

bleibt, ist wie ein Sieb durchlöchert von Hunderten von Kugeln und Granaten.

Es waren kritische Tage, als um das schmale Steinband der Kollbahn gerungen wurde. Aber der deutsche Soldat, in monatelangen ununterbrochenen Kämpfen gehärtet, hielt in seinen Schneelöchern stand. In klirrendem Frost, bei Tage und bei Nacht, mit niedrigen Augen und frizerenden Gliedern. Ihr Häuflein schmolz zusammen — aber sie hielten die Kollbahn.

Ein Kessel wird geschlossen

Inzwischen hatten deutsche Infanterie-Regimenter ihre Ausgangsstellungen bezogen, um einen schnellen und entscheidenden Schlag zu führen. Der vorgelagerte Keil der Bolschewiken sollte wenige Kilometer im Süden abgeklärt werden. Ein eisiger Wind legte den feinen Schneehaas über die Felder, und die Kälte biß schneidend in die Knochen, als die Infanterie zum Angriff antrat. Um jeden Fußbreit Boden wurde hart gekämpft, bis zum Rand kletterten die Soldaten stellenweise im Schnee und drangen doch immer weiter vor. Lautlos hoben sich die weiß getarnten Gestalten des Ski-Bataillons gegen den Wald vor und posteten den Feind in der Planke. Stundenlang hämmerten die Maschinengewehre hinüber und herüber; dann gab es etwas Luft. Der Feind konnte seine Stellungen nicht mehr halten. Die Überraschung war auf der ganzen Linie gelungen.

Als die Dämmerung hereinbrach, flüchtete die Feuer der brennenden Dörfer B. den Schnee dunkelrot, und noch in derselben Nacht wurde beim grellweißen Schein der Leuchtflammen die Verbindung zwischen den von Osten und Westen angreifenden Regimentern hergestellt.

Abgefangene Meldungen der Bolschewiken spiegeln die Aufregung wider, die dort bei den Släben herrschte. Man glaubte sich seiner Sache vollkommen sicher und hielt die Deutschen nicht für stark genug, noch für einen Angriff durchzuführen zu können. „Haltet aus, wie brechen von Süden her durch!“ wurde an die Eingeschlossenen gemeldet. Und von drinnen kam die Antwort: „Werden von allen Seiten angegriffen. Benötigen dringend Munition und Proviant.“ An der deutschen Verteidigungslinie nach Süden aber gerieten die ankommenden Wachen einer ganzen sowjetischen Division. Tag und Nacht griffen sie an. Tag und Nacht wurden sie von wenigen Männern in einem heroischen Kampf abgewiesen. Als sie endlich ihre Angriffe einstellen, bedeckten 1500 gefallene Bolschewiken die weite Schneefläche.

Der Kessel aber war geschlossen. Starke Kräfte des Feindes kletterten drinnen auf engstem Raum; mitten im Wald, ohne Dorf und Haus, ohne Verpflegung und Aussicht auf Hilfe von außen. In verzweifelten Angriffen verachteten sie an dieser und an jener Stelle auszubrechen. Sie liefen in das Feuer unserer Maschinengewehre und wurden reihenweise niedergemäht. Der eiserne Ring aber hielt und legte sich enger und enger um die Eingeschlossenen.

Keiner ergibt sich

Tag und Nacht hämmert nun die Artillerie ihre eiserne Ladung in den Wald. Tausend ziehen die Granaten ihre Bahn und schlagen drüben in den Wald, daß sich die Splitter freischend in die Stämme bohren und die schlanke Birken wie von der Art gefällt umstürzen. Stukas erscheinen am Himmel, stürzen mit brüllenden Motoren nieder und bringen Tod und Verderber mit ihren schweren Bomben. Die eingeschlossenen Bolschewiken sind in einem Hengeseil zusammengepackt, sehen den Tod vor Augen, ergeben sich doch nicht. Die Kommissare und Offiziere müssen ihre Leute in der Hand haben; denn sie zwingen sie auch in der hoffnungslosesten Lage immer wieder zu verzweifelter Ausbruchversuchen. Keiner ergibt sich, und so nimmt der Kampf seine häßliche und brutale Form an. Es gibt nur noch eine Möglichkeit: Vernichtung bis auf den letzten Mann.

Von Norden her ist ein Regiment in den Wald eingedrungen und hat die Sowjets aus einem Lager herausgeworfen. Am nächsten Morgen aber soll erst der entscheidende Angriff von allen Seiten erfolgen. Die Nacht ist erfüllt von einer wilden Schießerei nach allen Seiten; denn die Bolschewiken versuchen in kleinen oder größeren Trupps durchzukommen. Ohne Weg und Richtung irren sie durch die Finsternis und stoßen immer wieder auf die deutschen Posten und Feindwachen. Schüsse, Rufe und Stöhnen Verwundeter mischen sich zu einem unerwiderten Durcheinander und bilden die Geräuschkulisse dieser Nacht.

Der Schnee färbt sich rot . . .

Am nächsten Morgen treten die Kompanien der Infanterie zum letzten Angriff gegen das Reststück des Waldes an. Klarblau leuchtet der Himmel über den Baumstümpfen, und die weißen Schneeflächen blenden das Auge im Schein der aufgehenden Sonne. — Von allen Seiten schwillt der Geschützlärm gewaltig an. Schützen arbeiten sich von Stamm zu Stamm vor. Gewehrschüsse peitschen über die Lichtungen und finden ihr Ziel. Ueberall tauchen dicke Haufen der erdbraunen Gestalten auf. Pal schießt mit Sprenggranaten durch den Schnee und mäht nieder, was in der Schußrichtung liegt. Jeder Schritt nach vorn muß erfochten werden, jede Minute ein Opfer auf der Seite des Feindes. Stellenweise ist der Schnee rot gefärbt vom Blut der bolschewistischen Gefallenen und Verwundeten. Eine einzige artige Vernichtung dieses sturen und verbissenen Feindes ist im Gange. Wie eine Lawine rollt sie alles nieder, was sich ihr in den Weg stellt.

Um die Mittagszeit ist der Wald von Norden nach Süden durchgekämpft. Nur rechts drüben bellen noch die Maschinengewehre, aber auch das kann nicht mehr lange dauern. Es gibt nicht mehr viel Bolschewiken, die noch Widerstand leisten können.

Die Infanteristen sammeln am Waldbrand. Die Geflüchter unter den Stahlhelmen sind hart und edig. Dieses Waldgeflücht hat an Körper und Nerven die höchsten Anforderungen gestellt. Sicherungen werden am Waldrand aufgestellt, und dann streifen die Infanteristen durch den Wald, kammern das letzte Licht durch und tragen die Beute am Wege zusammen. Hier und dort krach, noch ein Schuß, detoniert eine Handgranate in einem Erdhaufen, der noch immer verteidigt wird. Der Feind schießt jetzt von Süden her mit schwerer Artillerie in den Wald, aber er kann das Geschloß nicht mehr beeinflussen. Das Schicksal der Eingeschlossenen ist besiegelt.

Bilder des Grauens

Den Weg zur Kollbahn entlang zieht eine Gefangenens-Kolonne. Ausgemergelte Gestalten mit abgekumpften Gesichtern und müden, schleppenden Schritten. Sie gehören zu den wenigen, die dieser Hölle lebend entronnen sind. Jeder zweite von ihnen ist verumhert. Hier und dort bricht einer aus dem Zuge am Wege zusammen, um nie wieder aufzustehen. Es ist ein Zug, der die Vernichtung der letzten Tage in der grauenwilligen Form wider spiegelt. Hier wurde die blutige Rechnung aufgemacht für die irdnigen Pläne der sowjetischen Befehlshaber.

Das Bild des Waldes zeigt mit aller Deutlichkeit, mit welcher Fähigkeit die Bolschewiken ihre Stellungen hielten. Eine Woche lang waren sie schon ohne jeden Proviant und

nährten sich von dem rohen Fleisch der gefallenen Pferde. In den kalten Nächten hockten sie in gedekten Erdlöchern ohne Strohdach und ohne einen wärmenden Ofen. Die Bergpundeten starben in Massen, und die Toten blieben liegen, weil keiner ihre Wege die hartgefrorene Erde aufschlug. Hunger, Kälte und Verwesung zehrten an ihrer Kraft, und doch wurden sie immer wieder zum Angriff getrieben, zum Angriff, der den sicheren Tod bedeutete.

Zu Hunderten und Tausenden bedeckten die Leichen der gefallenen Sowjets die Erde: im wirren Knäuel mit zerhackten und eingeklemmten Pfeten zusammen, mit Schlitzen und Wogen, die im allgemeinen Chaos einen Stellungswechsel machen wollten und mitten in das Feuer unserer Infanterie gerieten. Der Tod ist hier mit unarmherziger Hand durch den Wald gegangen und hat alles Leben ausgelöscht. Das ist das Ende des bolschewistischen Stoßkeils, der in unserem Rücken die Kollbahn schmelzen sollte: ein blutiger Haufen von Mensch und Tier, zerhackt und erschlagen, zertrampelt von den Hufen angestirter Pferde und zerfetzt von einem Hagel aus Blei und Stahl. . . . bis zum letzten Mann

In nüchternen Zahlen spiegeln noch einmal die nachträglichen Feststellungen die Härte dieser Kesselschlacht wider: Es wurden gezählt: 1008 Gefangene, 3000 Tote, 87 Geschütze aller Art, 79 schwere und leichte Granatwerfer, 17 Panzer, 400 Schützen und 300 lebende Pferde.

Deutsche Infanteristen, an Zahl dem Feinde bei weitem unterlegen, haben die Bolschewiken eingekesselt und geschlagen. Haben sie vernichtet bis zum letzten Mann.

Blick auf Ceylon

Eine Quelle des Reichtums für England

Die Engländer haben aus Furcht vor einem japanischen Angriff bereits mit der Evakuierung von Colombo begonnen.

An der vorderindischen Südküste ragt die Landzunge von Mandapam weit in den Golf von Manar hinaus und dann zieht sich die sogenannte Adamsbrücke, eine Kette von Inseln, bis nach Ceylon über. Die Gelehrten sind sich darüber einig, daß Ceylon früher mit dem indischen Festland zusammenhing, und daß in der Tertiarzeit durch gewaltige Erdrinbrüche die direkte Verbindung verloren ging. Das Ceylon-Gebiet, das auf einer Fläche von rund 65.000 Quadratkilometern etwa 5 Millionen Einwohner hat, gehört zu den der Wirtschaft und dem Verkehr am meisten erschlossenen tropischen Kolonialgebieten der Engländer. Gute Straßen, von Kraftwagen viel benutzt, ziehen sich durch die weiten Urwaldgebiete der inneren Insel. Die Küstentäler sind mit den Plantagebezirken des zentralen Berglandes verbunden. Von der Hauptstadt Colombo, die an der dem vorderindischen Festland zugewandten Seite von Ceylon liegt, führen Eisenbahnen sowohl zu dem nördlichsten Hafen von Jaffna als auch im Zuge der Küste bis zu dem südlichsten Hafen von Matara. Verschiedene Schienenstränge gehen direkt in das Bergland von Kandy, das zu den wertvollsten Wirtschaftszentren Ceylons gehört. Die Bedeutung Ceylons wird schon deutlich, wenn man bedenkt, daß jährlich etwa 3500 Schiffe in den Häfen dieser Insel abgefertigt wurden und daß sie eine Fracht von etwa 12 Millionen Tonnen mit sich führten. Die Ausfuhrgüter, bei denen der Tee weitaus an der Spitze steht, umfassen ferner Kautschuk, Kopa, Kofossi, Zimt, Kakaos und Kasse, während der Import in der Hauptsache aus Reis, Baumwollwaren, Kohlen, Düngemitteln und Haushaltgegenständen bestand. Der Bergbau auf Ceylon liefert in zahlreichen Gruben große Mengen an Graphit, Rubin, Saphiren, Topasen und Beryllen. Das Erwerbsleben ist vorwiegend auf die Landwirtschaft eingestellt, die in den Waldgebieten als oberflächliche Rodungskultur betrieben wird. In den feuchten Bezirken des Südens und in dem nördlichen Trofengebiet von Jaffna wird viel Reis mit Hilfe kunstvoller Bewässerungsanlagen angebaut; der Ertrag reicht aber nicht für den Bedarf der Inselbevölkerung, die auf starke Zufuhren angewiesen ist.

Am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts setzten sich die Portugiesen auf Ceylon fest. Sie begannen sogleich einen Krieg mit dem singhalesischen Kandy-Reich. Die portugiesische Herrschaft dauerte etwa ein Jahrhundert; dann drangen die Holländer ein, eroberten Colombo und setzten die Kolonialwirtschaft der vertriebenen Portugiesen mit verstärkter Kraft fort. Vorderindien war damals schon im Besitz der Engländer, die gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Madras aus gegen Ceylon vorstießen und das Erbe der Holländer übernahmen. Der letzte Eingeborenenkönig von Kandy wurde im Jahre 1815 von den Engländern gefangen genommen und verbannt. Das führte zu sehr heftigen Aufständen, zu deren Niederwerfung einige Jahrzehnte nötig waren. Die Briten haben es nie vermocht, die Eingeborenen wirklich zu befriedigen; die englisch-feindliche Hindubewegung hatte namentlich auf Ceylon einen außerordentlich starken Anhang. Genau so wie in Indien, waren die Briten mit peinlichem Eifer darauf bedacht, den Kulturzustand der Eingeborenenbevölkerung auf einer möglichst hohen Stufe zu halten. Eine hochschulmäßige Ausbildung gab es nur für besonders „zuverlässige“ Eingeborene, die Arzt oder Jurist werden wollten. Aus einer im Jahre 1938 aufgestellten Statistik ergab sich, daß nur 10 Prozent der Kinder einen Schulunterricht genossen.

Geheimnisvoller Tod

Der frühere Präsident der Philippinen auf Befehl Mac Arthurs ermordet?

Manila, 23. März. (Dad.) Im Gegensatz zu einer Meldung, daß der frühere Präsident der Philippinen, Manuel Quezon, am 17. März in Ilo Ilo auf der Insel Panay starb, besagen, wie das japanische Nachrichtenbüro Domei meldet, gewisse Berichte, daß Quezon auf Befehl des Generals Mac Arthur ermordet sein soll, als er sich weigerte, mit ihm nach Australien zu fliehen.

Die Mitteilungen über den Tod Quezons wurden von der Rundfunkstation von Cebu am 17. März gebracht, die unter Berufung auf eine Bekanntgabe des amerikanischen Oberkommandos in den Philippinen erklärte, das frühere philippinische Staatsoberhaupt sei am Nachmittag des 17. März an Bluthusten verstorben.

Südafrikanische Versorgungsschiffahrt umgeleitet

DNB San Sebastian, 23. März. Der südafrikanische Finanzminister Hofmeyer erklärte, daß die Vereinigten Staaten jetzt endgültig den Pfad in der südafrikanischen Versorgungsschiffahrt erobert hätten, der so lange von England gehalten worden sei. Die Tonnagebeschränkungen und die Umstellung der britischen Industrie auf Rüstungszwecke habe zur praktischen Ausschaltung der englischen Schifffahrt nach Südafrika geführt. Fast alle Schiffe, die augenblicklich mit Südafrika Handel treiben, fahren unter USA-Flagge, und die Nordamerikaner bemühen sich, durch isstenatische Entwicklung und



Bermechung der Schifffahrtslinien nach Kapstadt den gesamten atlantischen Handel nach den Vereinigten Staaten umzuwenden. Mehrere nordamerikanische Reedereien planen den Einsatz neuer schneller Schiffe, durch die die Reisebauer zwischen New York und Kapstadt wesentlich herabgesetzt werden soll. Wie man sieht, treten die USA. also auch in Südafrika immer offensiver und rücksichtsloser das Erbe Englands an.

Jahrestag der faschistischen Kampfbünde

ROM, 23. März. Zur Feier des 23. Gründungstages der faschistischen Kampfbünde richtete Parteisekretär Mussolini an den Duce ein Telegramm, in dem er daran erinnert, daß vor 23 Jahren Mussolini als erster zum Kampf gegen die Demokratie aufrief. Heute sei das neue revolutionäre Europa der Achse und des Dreierpactes entstanden, ein für allemal die reaktionären Kräfte der jüdischen Plutokratie und ihrer Ausbeutung der Völker zu vernichten. Zum Schluß bringt Mussolini zum Ausdruck, daß Italien mit dem gleichen Glauben und der gleichen Fähigkeit wie damals sich um den Duce scharte und überzeugt ist, daß aus dem Opfer die soziale Gerechtigkeit und aus dem Sieg die wohlverdiente Größe hervorgehen werde.

Telegramm Bidussinis an den Duce

ROM, 23. März. Anlässlich des 23. Gründungstages der faschistischen Kampfbünde richtete Parteisekretär Mussolini an den Duce ein Telegramm, in dem er daran erinnert, daß vor 23 Jahren Mussolini als erster zum Kampf gegen die Demokratie aufrief. Heute sei das neue revolutionäre Europa der Achse und des Dreierpactes entstanden, ein für allemal die reaktionären Kräfte der jüdischen Plutokratie und ihrer Ausbeutung der Völker zu vernichten. Zum Schluß bringt Mussolini zum Ausdruck, daß Italien mit dem gleichen Glauben und der gleichen Fähigkeit wie damals sich um den Duce scharte und überzeugt ist, daß aus dem Opfer die soziale Gerechtigkeit und aus dem Sieg die wohlverdiente Größe hervorgehen werde.

Wir Landesjungen

Brief eines Landesjungen aus dem Osten
Von Kriegsberichterstatter Martin Kaschke, P.R.

Du hast schon recht, lieber Freund, daß wir zum Teil recht alte Knacker sind, wie man so sagt; über fünfundsiebzig Jahre alte und viele über vierzig. Die meisten denken, wenn sie von uns hören, wir ständen an Brücken und vor irgendwelchen Kommandanturen der Heimat und schänden dort unsere Wachen, um darauf ins warme Bett zu kriechen, falls nicht ein lustiger Ausklang in irgendeiner Gaststätte mehr laden sollte. Vielleicht war einst nur eine solche Verwendung für uns geplant, aber die Ausbeutung des Krieges hat es längst mit sich gebracht, daß wir ebenfalls ostwärts rücken mußten. Zweihundert Kilometer bis hierher an die Bahnlinie, deren Sicherung unsere Aufgabe ist. Sicherung! Denn die Bahnlinie führt dicht hinter der Front an tiefen wogigen Sümpfen hin. Immer muß damit gerechnet werden, daß verhegte Einwohner, von irgendwelchen Agitatoren aufgewiegelt, eine Schädigung unseres Nachschubes versuchen.

Wir hausen in Blockhäusern, die wir in regelmäßigen Abständen an der Straße errichten, tief in Strohmatte eingepackt, damit die mühsam erzeugte Wärme nicht entfliehe. Neben den doppelgeschossigen Betten ist gerade noch Raum für den langen Tisch, an dem jeder seinen Hocker hat. Alle Waffen, sowie die Gasmasken und Kochgeschirre sind in dafür gebauten Ständen untergebracht, genau ausgerichtet, versteht sich. Das nächste Blockhaus ist etwa zehn Kilometer entfernt. Sonst haust hier niemand. Von dort geht mit jeder Nacht eine Streife aus, die sich dann mit uns auf halber Strecke unter den vereisten Erlen trifft. Jede Nacht macht also einen Marsch von zehn Kilometern. Nicht etwa auf gebahnter Straße, nein, durch hohen Schnee und über spiegelndes, vom Winde gefegtes Eis bei dreißig Grad Kälte, immer von der Hinterlist bedroht. Dabei muß die Strecke genau beobachtet werden, daß weder den Gleisen noch den Signalanlagen ein Schaden geschehen ist. Du glaubst auf solchen Wegen durch die Evidenzen dieses Winters bisweilen, du wärst der letzte Mensch auf der Erde.

Wenn du in der Freizeit nicht schliffst, trittst du vielleicht einmal vor das Haus und blickst zu dem mit Kalbengewehren versehenen Hügel hin. Eine langschwänzige Elster hockt vielleicht in den silberbelauchten Ästen. Oder ein Bussard rüttelt darüber; das wäre schon viel, denn nur selten klappt ein eisbärtiges Pferd, dem ein schwarzer Hund zur Seite trotzt, vor einem mit dürren Ästen beladenen Schlitten in unserer Nähe vorbei. Erst in weitem Abstand folgt dem einsamen Gefährt, das sich in der Schneeweite fast verliert, der pelzgerummelte Bauer.

Manchmal hält der Panzerzug bei uns, der mit uns die Strecke schützt, und wir schwätzen mit den Panzerjungen, während sie sich in unserem Blockhaus die Klappen wärmen, denn warm ist es immer bei uns, wenn wir auch alles möglich herbeiholen müssen. An einem Schluß Kaffee fehlt es außerdem nicht, und es kann keinem, der vorüberkommt, gehen, daß er ohne einen wärmenden Schluck weiter muß.

Bei uns sind Kameraden, die auf der Jagd nach vorexprengten Feindtruppenteilen oft bis zu den Äpfeln in den von Säure gemürbten und darum nicht recht gefrorenen Sümpfen herumstöckeln und auf solchen grundlosen Plätzen tagelang unterwegs waren, auf legendärer ungewisser Spur, um dann mitunter ohne Erfolg heimkehren zu müssen. Das wiederholen sie Woche für Woche ohne Narren wie ich meine Streckenstreife. Ich kenne schon viele Sterne, denn dahin gucke ich manchmal, wenn wir auf unserem Schienenweg ein wenig verschaukeln.

Schreib bitte nicht wieder, ist sei nur Landesjunge! Die Front ist ja überall, wo ein Soldat mit einem klaren Bewußtsein seiner Aufgabe wacht, also auch in uns Alten, die wir wie du mit etwas Spott meinst, nur eine harmlose Eisenbahnlinie gegen den Koff schüßen. (ast)

Am Europas Brotfreiheit

Wie der Kontinent seine Getreideanbaufläche erweitert. In allen europäischen Ländern hat man die letzten Vorbereitungen zum Beginn einer umfassenden und gegenüber dem Vorjahr wiederum verstärkten Frühjahrsbekämpfung begonnen. Die Weidewirtschaft auf die Kräfte des eigenen Kontinentes hat zur Folge, daß Europa heute nicht einen detartigen Rückgang der Agrarproduktion erlebt wie während des ersten Weltkrieges. Der Durchschnitt der letzten fünf Jahre vor dem Ersten Welt-

kriege betrug die europäische Weizenproduktion 20,2 Millionen Tonnen jährlich; im Jahre 1917 war die Produktion auf rund 10 Mill. Tonnen zurückgegangen.

Der Ausbau einer europäischen Versorgungswirtschaft stellt aber nicht nur ein Ergebnis, geboren aus der Notlage des Krieges, dar, sondern vielmehr den Beginn einer grundsätzlichen Strukturwandlung in Europa. Deutschland und Italien führen nun schon seit vielen Jahren in harter Entschlossenheit und auch unter Opfern eine Erzeugungsschlacht durch, der sich nach und nach andere Staaten des Kontinentes angeschlossen haben, bis schließlich unter dem Erlebnis des von England gewisslos angezettelten neuen Weltbrandes alle Länder Festlandeuropas konsequent zu einer Steigerung ihrer Agrarproduktion übergingen. In welchem Ausmaß die Länder Europas den Kampf um die Sicherung der Brotfreiheit begonnen haben, das mögen einige Ziffern beweisen: Allein im Jahre 1941 wurde gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1935 bis 1939 die Weizenanbaufläche in Belgien um 11 v. H., in Spanien um 9 v. H., in Finnland um 23 v. H., die Roggenanbaufläche in Belgien um 11 v. H., in Dänemark um 35 v. H., in Spanien um 13 v. H., in Schweden um 20 v. H. vergrößert. Die Anbauverlagerungen für die anderen Getreidearten, für Kartoffeln, Zuckerrüben und vor allem für Dörrpflanzen, sind nicht geringer. In der Hauptsache sind es die Staaten des Südostrons, die neben der Steigerung der Anbauflächen für Getreide die Gewinnung von Pflanzenfressern fördern. Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Kroatien und Serbien erweiterten in diesem Rahmen die Anbauflächen für Dörrpflanzen um 100 und mehr v. H.

Wir können hier von den Erfolgen der Erzeugungsschlacht in Deutschland und Italien absehen, denn sie sind allgemein bekannt. Erwähnt soll nur noch werden, daß auch Frankreich sich auf die Möglichkeiten seiner Landwirtschaft besonnen hat. Bei einer beträchtlichen Ausdehnung der Anbauflächen für Getreide — veranlaßt allerdings zu einem großen Teil durch die Aktivität der deutschen Besatzungsbehörden — hat Frankreich sich vor allem auch die Förderung des Anbaus von Hülsenfrüchten zur Aufgabe gemacht. Die Anbauziffern betragen im Jahre 1939 nur 10 000 Hektar und werden in diesem Jahre auf 200 000 Hektar ausgedehnt. Wenn wir das Beispiel Frankreich hier anführen, so hat das einen besonderen Grund: Frankreich ist klimatisch außerordentlich begünstigt, so daß der französische Boden, wie das Institut für Wirtschaftsforschung kürzlich berechnete, rund 35 Millionen Menschen mehr ernähren kann, als gegenwärtig dort leben. Diese Produktion würde also den Lebensmittelbedarf von 10 v. H. der gegenwärtig in Festlandeuropa lebenden 350 Millionen Menschen ausmachen, während z. B. an dem friedensmäßigen Getreideverbrauch Kontinentaleuropas nur 6 bis 7 v. H. fehlten.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der schwedische Handelsminister bei Reichsminister Funk. Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank, Walther Funk, empfing den zurzeit zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin weilenden schwedischen Handelsminister Erikson zu einer längeren Unterredung.

Das britische Unterseeboot B 38 ist, wie die britische Admiralität zugeben muß, überfällig und wird als verloren angesehen.

Japanische Truppen besetzen aus einem Internierungslager etwa 90 Kilometer nördlich von Padang auf Sumatra 160 Deutsche, und zwar meist Frauen und Kinder, sowie japanische Frauen.

Ungarische Staatsjugendführer in Deutschland. Der ungarische Landesführer für Jugendberziehung und vormilitärische Erziehung, Feldmarschallleutnant Vitez Alois von Beldy, ist auf Einladung des Reichsjugendführers zu einer Arbeitsbesprechung über die künftige Gestaltung der deutsch-ungarischen Jugendbeziehungen und der europäischen Zusammenarbeit in Berlin eingetroffen.

Deutsche Klinik in Riga. Anfang dieses Jahres wurde durch den Reichskommissar für das Ostland für die reichsdeutschen Zivilangestellten und deren Familienangehörige in den Räumen einer früheren Privatklinik eine deutsche Klinik eingerichtet. Dieses neue Krankenhaus ist mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft ausgestattet.

Plan für den Neuaufbau Dünaburgs. Wie die Zeitung „Leviša“ in Riga meldet, hat die Stadterhaltung von Dünaburg Aufbaupläne ausgearbeitet. In einem Zeitraum von mehreren Jahren soll die von den Bolschewiken zum größten Teil zerstörte Stadt aufgebaut werden. Da der Umfang der zerstörten Stadtteile sehr beträchtlich ist, soll ein Teil vorläufig in Grünanlagen umgewandelt werden. Mit der Erneuerung bzw. dem Neuaufbau von einigen Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden ist bereits begonnen worden.

Wie groß ist eine Billion?

Vor den größten Zahlen haben alle Menschen einen erheblichen Respekt. Bis zu einer Million geht es, danach aber wird es unheimlich. Eine Billion zum Beispiel besteht aus tausend Milliarden. Man kann auch sagen aus einer Million Millionen. Um sich von den tatsächlichen Ausmaßen dieser Zahl eine annähernd richtige Vorstellung machen zu können, hat ein ungarischer Mathematiker jetzt ein praktisches Beispiel aufgestellt. Wenn ein junger Mann von zwanzig Jahren es sich zur Aufgabe machen würde, etwa eine Billion Getreidekörner abzuzählen, dann müßte er sich, sagt der ungarische Professor, zunächst auf eine achtstündige tägliche Arbeitszeit bei fünf Arbeitstagen in der Woche festlegen. Das Zählen muß natürlich sehr flott von hanteln gehen. In einer Minute muß er immer hundert Körner abzählen. Dann kann er damit rechnen, daß er etwa in seinem neunzigsten Geburtstag die runde Billion von Körnern abgezählt hat. Wer meldet sich, um diese Rechnung nachzuprüfen.

Aus Stadt und Land

Freitag, den 24. März 1942

Frühjahrsausaaten im Kleingarten

Es ist Zeitlich gesehen, ist der planmäßige Freilandgemüseanbau in den Kleingärten in diesem Jahr durch den anhaltenden Nachwinter etwas durcheinander gekommen. Während in normalen Jahren schon Anfang März die ersten Ausaaten von Spinat, Möhren und Schwarzwurzeln vorgenommen werden konnten, drängt sich in diesem Frühjahr alles auf einen späteren Termin zusammen. Da jedoch der eigene Haushalt sowie die gesamte Ernährungswirtschaft mit jedem Tag der früheren Ernte von Gemüse bedeutend entlastet wird, darf, sobald es die Bodenverhältnisse erlauben, auch keinen einzigen Tag mit den Ausaaten geizig werden. Auf leichteren Böden wird sich naturgemäß am ehesten die der Ausaat vorausgehende notwendige Bodenbearbeitung durchführen lassen. Schwere Bodenarten, die außerdem auch von Natur aus kälter sind, lassen sich erst richtig abtrocknen, auch wenn dabei noch Verzögerungen von mehreren Tagen in den Kauf genommen werden müssen; denn wird schwerer Boden in noch zu feuchtem Zustande bearbeitet, so verdirbt man die Bodenstruktur, d. h., daß man statt der feinkrümeligen Beschaffenheit des Bodens, wobei man von einer guten Bodengare spricht, nur grobe Erdklumpen erhält, die besonders, wenn sie später austrocknen, nur sehr schwer von den Pflanzenwurzeln erschlossen werden können. Außerdem keimen die Samentörner auch erst, wenn der Boden entsprechend durchwärmt ist. Die Erwärmung des Bodens folgt dem Abzug der übermäßigen Feuchtigkeit auf dem Fuße, so daß hier tatsächlich bei zu frühem Beginn mit der Bestellung mehr Schaden als Nutzen angerichtet werden kann. Ist also der Boden erst bearbeitungsfähig, so lassen wir uns von der sonst üblichen planmäßigen Folge der Ausaaten der einzelnen Gemüsearten nicht abbringen. Nachdem, wie schon erwähnt, der Spinat, die Möhren und Schwarzwurzeln in den Boden gebracht sind, kann sofort mit den weiteren Ausaaten von frühen Erbsen, Salat, Puffbohnen und Petersilie begonnen werden; denn von diesen Gemüsearten keimen die Märzsaaten gewöhnlich besser als die Aprilsaaten. Abgesehen von Gurken und Bohnen, die wegen ihrer Frosthempfindlichkeit nicht vor dem 10. Mai zur Ausaat gelangen sollen, werden die Ausaaten aller anderen Gemüsearten am besten in der zweiten Hälfte des Monats April vorgenommen. Bei allen Ausaaten soll und muß jetzt besonders darauf geachtet werden, daß unter keinen Umständen zu dicht gesät wird. Jedes Gramm ersparter Samen ist heute wertvoll. Bei zu dichter Ausaat bringt man sich auch selbst durch darauffolgend zu dichten Stand der jungen Pflanzen um frühe Ernten. Je feiner der Samen der einzelnen Gemüseart ist, um so dünner muß gesät werden. Kommt der Samen unter Beachtung der oben erwähnten Voraussetzungen in die Erde, so wird der Stand der Pflanzen sowieso noch meistens zu dicht sein. Auch vorjähriger Samen soll zu den Ausaaten mit herangezogen werden, jedoch nur unter der Voraussetzung einer vorausgegangenen Keimprobe. Ferner sei noch für Gartenbesitzer mit leichtem Boden besonders empfohlen, bei allen Ausaaten die gezogenen Saatrüben vor dem Ausäuen mittels Tüllengaze aus der Sieblanne mit Wasser vorzulegen. Die Ausaat kann gleich hinterher erfolgen, da das Wasser schnell abfließt. Der Keimprozeß geht durch diese Maßnahme bedeutend schneller vor sich, als wenn die Samentörner nur auf die vorhandene, bei leichtem Boden oft minimale Bodenfeuchtigkeit angewiesen sind.

Schon die Weidenläschen! Die Reichsjugendgruppe Imker bittet nochmals eindringlich: Schon unsere Weidenläschen! Denn mit Hilfe des Blütenstaubes der Weiden, dieser ersten und einzigen wirklich nennenswerten Trachtspflanze des Jahres überhaupt, baut das Bienenvolk in jedem Frühjahr seinen Staat neu auf. Fehlt der Blütenstaub der Weide, dann leiden die Bienen Not, und die Entwicklung der Völker schreitet nur langsam fort oder wird ganz gehemmt; wir Menschen aber haben den Schaden davon. Das Naturschutzgesetz sieht deshalb auch erhebliche Strafen für Röhrenrücken vor. Man lasse darum die Finger von den Weidenläschen. Dieser kleine Verzicht nützt unserer Volkswirtschaft und bewahrt uns selbst vor Unannehmlichkeiten. Wer wirklich Freude an den Weidenläschen haben will, der stecke nach der Blüte — dann ist nämlich die richtige Pflanzzeit — einen etwa 20 Zentimeter langen Steckling in eine Gartenecke. Ohne nennenswerte Pflege wächst er schnell heran und wird schon in wenig Jahren eine Augenweide bieten, wenn die hübschen Bienen eifrig von Blüte zu Blüte fliegen und den Blütenstaub in ihre Körbchen an den Hinterbeinen sammeln. Das zu sehen bereitet mehr Freude als Weidenläschen in der Wale.

Wochenplan der Hitlerjugend vom 23.—29. 3. 1942

Wochenpruch:
Einig im Glauben — einig im Kampf — eins in der Pflicht!

DDR und DM-Berl. „Glaube und Schöpfung“. Gruppe 27 einjährig Standort Bernsd. Die Arbeitsgemeinschaften sollen aus.

Dienstag tritt die ganze Gruppe punkt 20.00 Uhr an der Surenderherberge an. Dienstkleidung; Ausspülung Schreibring und Geld mitbringen, sowie die Strohschuhe und gesammelten Sachen. Verurlaubungen sind aufgehoben. Entschuldigungen werden nur in Krankheitsfällen entgegengenommen.

Donnerstag 20.00 Uhr Jugendherberge Abnahme des Reichleistungswettkamps.

23. 03. 27/401 Standort Altensteig. Am Dienstag den 24. 3. um 20.15 Uhr Helmbend (Parteiheim.)

Geßbach, 23. März. (Inoffiziell.) Am heutigen Sonntag fand bei großer Beteiligung die Insektur unseres Pfarrers Zeller, Sohn des ehemaligen Dekans in Calw, durch Dekan Breger in Nagold statt.

Nagold, 23. März. (100 Jahre Gesangsverein.) In der letzten Woche stattgefundenen Hauptversammlung des „Ver. Vöcker- und Sängerkreis“ wies Vereinsführer Ott darauf hin, daß der Verein in diesen Märztagen in sein 100. Bestehensjahr eingetreten sei. Nach erkämpftem Endsieg und Frieden soll mit den ausmarschieren Sängern zusammen eine würdige 100. Jahrsfeier abgehalten werden. — Die Singstunden wurden im letzten Jahr trotz mancherlei Schwierigkeiten durchgeführt. Auf Jahresende 1941 betrug die Sängerszahl 67, wovon sich 32 Sänger im Wehrdienst befinden, die Zahl der passiven Mitglieder 125. Auf eine 50jährige Sängertätigkeit im Verein können zurückblicken: Jakob Walz, Sängervirt und Karl Harr, Schuldiener; auf eine 40jährige Sängertätigkeit E. Braun, Sattlermeister. Die Ehrung dieser Ehre

TAG DER WEHRMACHT

SIE STOSSEN HEUTE AUF EIN ANDERES DEUTSCHLAND ALS AUF DAS DEUTSCHLAND VON EINST

DER FÜHRER am 30.1.42

AM 28. UND 29. MÄRZ 1942



publikare bleibt dem Kreistag vorbehalten. In StraÙe des wegen Erkrankung ausgeschiedenen Vizeregenten Hauptlehrer Kempf leitet seit Juni vorigen Jahres Hauptlehrer Bunsch den Chor.

Rogold, 23. März. (Bericht.) Am Sonntag abend fiel ein Knabe beim Spiel in die hochgehende Waldach und wäre zweifellos ertrunken, wenn auf die Hilferufe ihn nicht der in der Nähe wohnende Albert Schütte mit seinem Sohn herbeigeleitet wäre und ihn gerettet hätte.

Stuttgart, (41 000 Besucher.) Die Ausstellung des Luftgases VII, die gegenwärtig in den Räumen des Württ. Kunstvereins am Interimstheaterplatz aufgebaut ist, wurde am Sonntag von 8300 Personen, also von über tausend mehr als am vergangenen Sonntag besucht. Damit hat diese sehenswerte Ausstellung, die noch bis zum Ostermontag geöffnet bleibt, bereits einen Erfolg zu verzeichnen, der mit 41 000 Besuchern den Gesamtbesuch der vorjährigen Ausstellung übersteigt.

Weinheim. (Glück im Unglück.) Das vierjährige Töchterchen der Eheleute Peter Koch fiel mittags in die hochgehende Weicheln und wurde durch die Pluten davongetragen. Bei der Steinernen Brücke aber konnte das Kind durch einen jungen Mann herausgeholt und danach den Eltern zugeführt werden.

Wienheim bei Weinheim. (Triedwagen gegen Kraftwagen.) Am Bahnübergang an der Lampertheimer-StraÙe wurde ein mit fünf Personen besetzter Personentransportwagen von einem Trichwagen der Reichsbahn erfasst. Die eine Seite des Autos wurde aufgerissen; zwei Insassen erlitten schwere Verletzungen.

Rannheim. (Schwarzschlächter kommt ins Zuchthaus.) Das Sondergericht verurteilte den Ludwig Kruff aus Baden-Baden wegen Schwarzhandels und Schwarzschlächters zu zwei Jahren Zuchthaus und außerdem zu Geld- und Wertersatzstrafen. Sechs Mitwisser und Abnehmer „ohne“ kamen mit Gefängnisstrafen davon.

Heidelberg. (Berufung.) Der Direktor der Universitätsbibliothek und des Paläographischen Instituts der Universität Heidelberg, Professor Dr. Karl Frey, ist vom Reichserziehungsmiisterium in den Reichsbund für Bibliotheksangelegenheiten berufen worden.

Eppingen. (Hütet die Kinder!) In Eichelberg wurde durch spielende Kinder ein Brand verursacht, dem das Gebäude des Karl Ledermann zum Opfer fiel.

Konstanz. (Verdächtiges Herumtreiben.) Grenzbeamte wurden auf ein Ehepaar aufmerksam, das sich in verdächtiger Nähe der Grenze herumtrieb. Die Festnahme der Beiden und die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß man es bei dem Mann mit einem Rückfalldieb zu tun hatte, der aus dem Leipziger Untersuchungsgefängnis ausgerissen war. Mit seiner Frau reiste er einige Zeit umher und gelangte schließlich nach Konstanz. Das saubere Paar bediente sich eines falschen Namens nach einem Soldbuch, das der Mann zu sich genommen haben will, als es einem Soldaten aus der Tasche gerutscht sei.

Keine Blüte ohne Eis.

In Pflanzenreiche ist es bekanntlich nicht unbedingt nötig, daß die Art sich durch Samen am Leben erhält. Sie kann dies auch auf ungeschlechtliche Weise tun. Diese sogenannte vegetative Fortpflanzung, die durch Ablösung wachsender Zelle vom Körper geschieht, leistet in der freien Natur offenbar wohl das meiste. Trotzdem kann natürlich die Vermehrung durch Samen aus den verschiedensten Gründen nicht entbehrt werden. Aber der Keimling ist nicht ohne gewisse Ansprüche. So verlangt er nicht etwa — wie man annehmen sollte — eine sonnige Jugend, sondern er verlangt auch für eine bestimmte Zeit eine kühle — Kälte! Sonst kommt eine Blüte nicht in Frage! Die ungeschlechtliche Vermehrung kann auch ohne diese Bedingung zu üppigster Entfaltung führen. Aber der Keimling braucht Eis. Es gibt sogar Samen, der — wie Professor Th. Schwabe in der „Mensch“ mitteilt — ohne solche starke Kältewirkung überhaupt nicht gedeiht. Westensfalls entschließt er sich zu einer überaus späten Blüte. Und diese seltsame, bislang noch kaum bekannte Tatsache verdient schon deshalb erhöhte Beachtung, weil auch unser Wintergetreide zu den Pflanzen gehört, die eine harte Jugend unbedingt nötig haben.

Gestorben

- Calmbach: Marie Weiser, geb. Kull, 32 J.
Unterhaugstett: Erich Rau, 20 J., Sohn des Gottlob Rau, Schreinermeister.
Rohrdorf-Bopfingen: Johann Braun, 33 J., Sohn des Georg Braun, Maurermeister.
Wildberg-Emmingen: Lina Proß, geb. Weibrecht, Gattin des Fritz Proß, Bahnwärter, 44 J.

Werbe Mitglied der NSB.



„Ich spare eisern“ sagt der Bergarbeiter Johann B... aus Königshütte

„Wo zu das schöne Geld heute verplempern, das wir verdienen. Jetzt wird erst einmal eisern gespart, das bringt ordentlich Zinsen, und nach dem Krieg bauen wir uns ein schönes Eigenheim. Den Bauplatz hab ich schon. Ich spare wöchentlich 9 Reichsmark. Das sind im Jahr 468 Reichsmark. Meine Frau spart wöchentlich 6 Reichsmark, und unsere beiden Söhne sparen wöchentlich jeder 3 Reichsmark. Das sind weitere

624 Reichsmark im Jahr. Es fällt uns nicht schwer, die Beträge laufend auf unser Eisernes Sparkonto überwiesen zu lassen, zumal sich ja gleichzeitig die Lohnsteuer und die Sozialversicherungsbeiträge erheblich ermäßigen. Einen Nachteil haben wir durch diese Ermäßigungen nicht. Das Krankengeld berechnet sich, wenn einer von uns krank wird, in jedem Fall nach dem vollen Lohnbetrag.“

Hast auch Du Deine Eisernerklärung schon abgegeben?

REEMTSMA
SORTE
»R6« %/M



unbedingt
rezeptfrei



Neuweiler, 24. März 42.

Dankfagung

Für die vieler Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir beim Heimgang unseres lieben, unvergesslichen Vaters, Sohnes, Bruders u. Schwagers Christian Schöble erfahren durften, sagen wir allen herzlichsten Dank. Besonders danken wir für die vielen Kranzspenden, sowie für die herzlichsten Nachrufe der Wehrmacht, des Herrn Bürgermeisters, der Partei und der Jugendwehrochmannung, für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers und den erhebeenden Gesang des Kirchenchors, dem Posaunenchor sowie allen, die ihn zur letzten Ruhe begleitet haben.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Die tiefgebeugte Gattin
Marie Schöble mit Kindern
und alle Angehörigen.

Garrweiler, den 25. März 1942.

Todes-Anzeige

Tiefbetrubt teilen wir allen Verwandten und Bekannten die überaus schmerzliche Nachricht mit, daß meine liebe Frau, unsere gute, treubeforgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Maria Desterle

geb. Seeger
nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 54 Jahren am Samstag nacht um 11.30 Uhr sanft in dem Herrn entschlafen ist.

In tiefer Trauer:
Der Gatte Friedrich Desterle
die Tochter: Lina Beronelli, geb. Desterle
mit Gatten und Kindern
der Sohn: Fritz Desterle 3 Jt. im Felde
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 25. März, 14 Uhr in Grömbach statt.

Trineral-
Ovalltabletten

halten bei

Rheuma, Gicht, Ischias,
Glieder- und Gelenks-
schmerzen, Hexenschuß,
Grippe und Erkältungs-
krankheiten, Nerven-
und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der
Packung: 20 Tabletten nur 70 Pfg.
Ehält in allen Apotheken. Berichten
auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!
Trineral GmbH, München J 27/42

Zumweiler

Eine schöne, 33 Wochen
trächtige



Kalbin

Rotfleck, verkauft
Georg Kalmbach, Bauer



Waschpulver

nur zum Wäschekochen nehmen!

Um die Wäsche vor dem Kochen vom
größten Schmutz zu befreien, braucht
man weder Seife noch Waschpulver.
Diese Arbeit wird viel besser, schneller
und schonender durch gründliches Ein-
weichen mit Henko Bleichsoda besorgt.
Wer richtig einweicht, hat die ganze
Waschpulvermenge restlos zum Wäsche-
kochen zur Verfügung!

